

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 92.

Mittwoch, den 24. Februar

1892.

Die Frauen und die Politik.

Von Richard Waldow.

(Schluß.)

Nach Frankreich ist von diesen unsrer Zeit eigenthümlichen Strömungen nicht unberührt geblieben; auch hier sind vor einigen Jahren in den Kreisen einzelner Damen gar lebhaft zu spüren. Möglich, daß das Beispiel der Frau v. Stoll auf die Verheerung Napoleons: „Er liebt nicht, daß Frauen sich mit Politik beschäftigen“, kurz und scharf geantwortet haben soll: „In einem Lande, wo man den Frauen den Kopf abschlägt, ist es natürlich, daß sie Lust haben zu erfahren, warum es geschieht.“ Damen von diesem Schlage werden heute in Frankreich vergeblich gesucht werden; man begnügt sich damit, Versammlungen zu besuchen und in mehr oder weniger geistreicher Form die angeblichen „Rechte“ zu verlangen, unter denen natürlich auch das active und passive Wahlrecht figurirt. Erste Schritte haben diese Versammlungen und Verhandlungen nicht aufzuweisen und Kenner versichern, daß diese ganze Bewegung in Frankreich nicht ernst zu nehmen sei, weil die heutige Französin keine Politikerin ist und die große Masse der Frauen von politischen Aspirationen nichts wissen will. Mitte September 1889 kam unter Leitung einer Madame de La Fayette und Madame St. Hilaire eine etwa von 1000 Personen besetzte Versammlung zu Stande, in der es zu sehr eingehenden und erregten Erörterungen kam. Nach einem Vortrage der Madame de La Fayette, der natürlich in der politischen Gleichstellung mit den Männern gipfelte, meldete sich eine Frau Normand zum Worte und erklärte in drastischer Weise und unter großem Beifall der Versammlung: jene Damen thäten besser, sich mit ihrem Gewerbe und ihren Kindern zu beschäftigen, als mit Politik.

Daß eine active Theilnahme an der Politik die jegliche Stellung der Frau zu ihren Angehörigen verschleichen würde, bedarf keines Beweises. Sie können aber weiter gehen und behaupten, daß jedes Beginnen, welches darauf hinausläuft, den Frauen ihre durch die Weltökonomie selbst begründete Stellung zu alteriren oder freitig zu machen, ein absolut vergebliches sein wird. Daß die „reine Frau“, um mit Walther von der Vogelweide zu reden, die Spitze und Krone der Geschaffenen ist, daß in ihr sich das vollkommene Menschenbild darstellt, ist ein Axiom, das Niemand umhauen wird. Als klassischen Jungen für daselbe darf ich nur Goethe nennen. Unter allem, was als Schönheit Gewalt über den Menschen hat, ist nach der ewigen Ordnung der Welt und der Dinge die Frau das Gewaltigste. Nicht etwa nur die von den Dichtern tausendfach und in allen Formen gepriesene Frauenschönheit an sich, sondern vielmehr noch die Schönheit in ihrer Wirkung: die Milde, Verträglichkeit, Harmonie, die sie zu sich zu breiten vermag, die mit ihrem stillen unbewußten Wirken und Walten Alles

umfaßt, was sie umgiebt und „mit jedem Morgen denselben holden Sonnenblitz auf Alles wirft, in dessen Mitte sie gestellt ist.“ In diesem Sinne ist die Verehrung der Frau bei den Kulturvölkern von jeher dagewesen und wird immer da sein; die Frau hat gar nicht nöthig, sich ein Recht darauf zu erwerben; ihre bloße Existenz bedeutet ein ewiges Werben um Liebe und Verehrung.

Mit dem alten Wort: „der Mann in die Welt, die Frau ins Haus und Familie“ ist es allerdings ein für allemal zu Ende. Auch die Frau „muß hinaus in's feindliche Leben“, und nachdem sie mit dem notwendigen geistigen und technischen Ausrüstung versehen ist, sich eine ihren Neigungen und Fähigkeiten einigermaßen entsprechende Lebensstellung erobert. Diesen schweren und bornenvollen Weg, den sich die Frau nicht aus Laune und Willkür wählt, sondern der ihr durch den Entwicklungsengang der modernen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse vorgezeichnet ist — diesen Weg müssen wir ihr ebenen und erleichtern. Es ist eine Gleichgültigkeit oder eine Thorheit, die Frauen immer auf Haus und Familie zu verweisen; wer ihnen ehrlich helfen will in dem erbarmungslosen Struggle for life, der muß sie geistig, mündig und selbstständig zu machen, ihnen neue Erwerbsfelder zu eröffnen und sie in Allem zu fördern trachten, was ihrem so häufig unterschätzten Willen und Können nur irgend erreichbar ist.

Freilich, wenn die Weltordnung es so gefügt hätte, daß wir an den Begriff des jungen, hoffnungsfreudigen Mädchens stets beseligende Liebe, Frieden und eheliches Glück anknüpfen könnten, dann wäre unsere Hilfe entbehrlich, und wir könnten unser Interesse für sie in ganz anderen Formen manifestiren; da aber nur Wenigen das Glück in der genannten Form verbleibt, so ist es einwilligen unsere Pflicht, sie dahin zu bringen, daß sie durch ihre erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten für sich selbst einstehen, selbst Mitgestalterinnen ihres irdischen Daseins werden können.

Wo den Frauen noch so gewaltige Schwierigkeiten in allen Formen entgegenstehen, sogar an dem Wege einer höheren Geistesbildung, da darf man an weitergehende Ziele der Frauenbewegung nicht denken, sondern muß auf die nächstliegenden Hemmnisse hinweisen und dieselben aufzuheben zu befehlen suchen. Das wird geschehen, wenn die besten und thätigsten Frauen zunächst einmüthig für eine umfassende geistige Bildung des Geschlechts eintreten, ein schließlich eines tieferen Verständnisses für wesentliche und eingreifende Fragen des Staatswesens. Die Frauen von einer gewissen politischen Bildung absperrten wollen, wäre thöricht, denn es kann nur erwünscht sein, wenn der Blick der Frau sich weit und sie sich klar wird über alles das, was einem staatslichen Gemeinwesen nicht oder schadet. Aber sie muß ferngehalten werden von gefährlichen Experimenten, die den Adel des Geschlechts und seine culturgeschichtliche Bedeutung zu untergraben drohen. Niemand wird verkennen, daß in bedeutsamen historischen Momenten Frauen bedeutenden politischen Einfluß gehabt und denselben auch geltend zu machen wußten; wir wollen auch

nicht kurzweg in Abrede stellen, daß in Zukunft einzelne kraftvolle Frauencharaktere eine politische Rolle spielen könnten; aber eine müßige und energielose Theilnahme Einzelner unter ganz besonderen Verhältnissen ist etwas Anderes, als das weibliche Geschlecht in seiner Gesamtheit als solches in's Parteeleben führen auf die Gefahr hin, ihm bei seiner größeren Erregbarkeit schweren leiblichen und geistigen Schaden zuzufügen, die Gesundheit des kommenden Geschlechtes zu gefährden und in den Kreis der Familie, der ein unantastbarer Ort des Friedens sein soll, Kampf und Hader zu tragen, ja die heiligen Familienbände müßwillig zu zerreissen.

Es ist bezeichnend, daß zwei der größten deutschen Schriftstellerinnen, so tief sie von einer sittlichen Gleichberechtigung mit den Männern durchdrungen sind, von einer politischen ernstlich nichts wissen wollen: Fanny Lewald und Marie v. Ebner-Eschenbach. Die Letztere sieht sogar in ihrem Trauerspiel „Marie Roland“ die tragische Schuld der Helbin darin, sich in Politik gemischt zu haben. Und dieses Stück schrieb die energiegelbe, schaffensfreudige Dichterin im Jahre 1868; seitdem hat sie die Frauenfrage höchst selten wieder berührt, ihr Gemüth ist mit denselben kaum je wieder beschäftigt gewesen.

Von jeher war es das schöne Vorrecht des Weibes, Frieden und Versöhnung auch da zu stiften, wo die Hölle trachtete bereits drohend ihr Haupt erhoben hatte. Im internationalen Leben ist die große Versöhnlerin und Vermittlerin die Wissenschaft, im nationalen Leben die Frau. Diese Stellung müssen wir ihr zu erhalten suchen.

Darmstadt.

Dr. Richard Waldow.

Locales.

(Nachdruck der Originalcorrespondenzen von unterbreitete Correspondenten gestattet.)

Wiesbaden, 24. Februar.

* Zur Erinnerung. Vor 25 Jahren waren die Augen ganz Europas nach Berlin gerichtet. Dasselbst eröffnete am 24. Februar 1867 König Wilhelm von Preußen den ersten Reichstag des norddeutschen Bundes mit einer Rede, auf die zu hören wohl alle Staaten Europas alle Veranlassung hatten; denn jedes Einklinken mußte es klar sein, daß jetzt der erste Schritt zur Einigung Deutschlands gethan sei, daß der beschrittene Weg nun nicht mehr verlassen werden würde. Der königliche Sprecher gedachte der seitherigen Sehnsucht nach der Einigung Deutschlands und der vergeblichen Versuche bei der Schwierigkeit der Aufgabe; sie sei noch immer schwerer die Aufgabe und man dürfe nicht, wie bisher, das Erreichbare dem Unerreichbaren opfern. Er gedachte auch der süddeutschen Staaten, „unserer Landsleute im Süden des Meins“: zur Verwirklichung des Einverständnisses, das die Friedensschlüsse dem freien Uebereinkommen beider Theile anheimstellen, würde die Hand offen und entgegenkommend dargeboten werden, sobald der norddeutsche Bund soweit entwickelt sei, um Abschlüßung von Verträgen befähigt zu sein. Im Uebrigen

ganz Recht — deshalb ist es am besten für uns, wir gehen lieber heute gleich auseinander — für immer.“

Ihre Stimme brach beinahe vor verhaltenem Schluchzen. „Helene!“ schrie ich auf, „das könntest — das wolltest Du? Du liebst mich also nicht, Helene?“

Da sah sie mich lange mit großen, glänzenden, unsäglich schweremüthigen Augen an. Dann fuhr sie mit der Hand leise mir über die Stirn hin und sagte: „Ob ich Dich liebe! Ich habe Dich zwar betrogen, Ottomar — im Anfang, weißt Du —, ich wollte Dich betören, ich war todt, ich war schlecht und berechnend, weil — Nun, das hat sich an mir geändert, bitter. Denn dann liebte ich Dich wirklich, Dich als den Ersten und Einzigen auf der Erde — ich schwöre Dir's zu, Ottomar, bei Allem, was mir heilig war, ich habe nie vor Dir einen Mann geliebt, nie; ich wußte gar nicht, was Liebe ist. Ich habe immer nur gelitten unter der Liebe von Männern, deren Liebe ich nicht erwiderte, nicht erwidern konnte — schwer, furchtbar hab' ich darunter gelitten; es war wie ein Verhängnis, und ich selbst konnte nicht lieben. Ich dachte, ich sei dessen überhaupt nicht fähig. Dann heirathete ich den Guten, Edlen, der mich liebte, mich rettete — Du kannst nicht verstehen, wie er mich rettete! — trotzdem ich ihn nicht liebte. Ich war in meiner Art glücklich, soweit ich's noch werden konnte; ich hatte Pflichten zu erfüllen, die mich beglückten, ich hatte abgeschlossen mit allem Uebrigen, ich glaubte mich geborgen. Dann kam es anders, ganz anders. Dann lernte ich die Liebe doch noch kennen — die Leidenschaft. Aber nun war es viel zu spät, viel zu spät. Weil ich Dich so wahnsinnig liebe, Ottomar, weil ich jetzt weiß, was Liebe ist, deshalb werd' ich Dir nie angehören, — nie. Glaube mir, daß es nicht sein kann. Das ist Alles, was ich von Deiner Liebe fordere, daß Du mir's glaubst. Ich kann nicht. Und nun geh' — küsse mich noch einmal, der Himmel vergelt' mir

Nachdruck verboten.

Sühne.

Roman von Konrad Fehmann.

(12. Fortsetzung.)

„Im Gotteswillen!“ war das erste Wort, das Helene nach dem ersten, aufklammernden Kusse flüsterte, „wenn man aus sieht, uns belauscht! Ich bin gewiß, daß man uns erlausert. Ich hab' es im Gefühl, es prickelt mir in den Nerven. Was machen Sie aus mir, Ottomar? Wohin bringen Sie mich? Ich — Lassen Sie mich doch los!“

Ich führte sie halb mit Gewalt auf die Hofbank am Ufer des Waldsees. Untenwegs flüsterte ich ihr tausend süßliche Liebesworte, Beteuerungen, Bormüthe in's Ohr, die sie alle mit andächtige, über sich ergötzen ließ, wie betäubt, lauer Erwiderung fähig. Endlich sah sie, ich neben ihr, ihre beiden Hände in den meinen, ihr Kopf gesenkt, wie wenn er ihr zu schwer geworden, Thränen an ihrer Wimper. „Helene“, sagte ich, „nun sag' mir's, ein einziges Mal nur sag' mir's, daß Du mich liebst!“

„Du weicht's ja“, murmelte sie, ohne die Stirn anzuheben. „Wär' ich sonst hier? Dürstete ich das sonst? Ich bin schlecht — schlecht!“

Das Letzte klang wie ein Neigen. Sie wollte ihre Hände frei machen, um sie sich vor's Gesicht zu schlagen. Ich litt es nicht, gab sie nicht frei. „Helene“, sagte ich, „quäle Dich nicht! Du begehst keine Sünde, Du, die Reide können nicht anders. Du wirst mein Weib sein, Helene.“

„Unmöglich!“ kam es über ihre Lippen mit trauriger Ernstlichkeit, „unmöglich! Wenn Du wüßtest, was ich dir verdanke, was er mir gewesen ist —! Und ich sollte

ihm das je antun können — das! Nein, nein, nein! Ich müßte mich verachten. Du selbst wüßtest es, ich wäre das elendeste, niedrigste Geschöpf unter der Sonne. Und was sollte es uns auch nützen? Glücklich könnten wir doch niemals werden — niemals. Es wäre keine Sünde, sagst Du? Es wäre mehr als das — ein Verbrechen, und schreie zum Himmel auf!“

„Helene!“ fluchte ich, „beruhige Dich doch, laß' uns überlegen, nichts überlegen! Ich weiß ja, daß ich Ungeheuerliches von Dir verlange, ich weiß ja, daß wir einen edlen und guten Mann, der uns Vertrauen schenkt, trankt, unheilbar tief verwunden und berauben müssen; ich fühle es Dir ja nach, wie sich Dein gutes, weiches, dankbares Herz dagegen sträubt wie gegen eine Wühlmaus, und daß Du glaubst, auf solchem Untergrunde niemals ein Glück aufbauen zu können. Alles weiß ich, Helene. Und doch — doch; können wir denn anders, jetzt noch anders? Wollen wir für immer voneinander gehen? Wollen wir ein heimliches Spiel fortsetzen, das uns nicht würdig wäre? Was wollen wir thun? Es gibt ja keinen Ausweg. Wir müssen entschlossen handeln, mit offenem Bist, je eher, desto lieber.“

Ich redete noch so eine Weile zu ihr fort, ich sagte ihr Alles, was ich mir selber gesagt, was mir an der Seele brannte. Mein ganzes volles Herz strömte ich vor ihr aus. Da sie immer stumm blieb, glaubte ich sie überunden und wurde nun nur noch bereitet, noch härteren, noch feurer, aber als ich schwieg, sah ich, daß das Alles eintausendlos an ihr vorübergegangen sein mußte, denn sie schüttelte nur traurig den Kopf und sagte hinterdrein: „Ja, Du bist gut und Du glaubst an das Alles, was Du redest, und Du liebst mich. Ich danke Dir dafür. Nur werden kann es nicht so, wie Du meinst — niemals. Ich werde mich vor mir selber schämen müssen. Und deshalb — darin hast Du

Die **Wüthiger Kanarienvorläufer** konnten in diesen Tagen kein einziges Kanarienvorläufer: ihre großen Vorräthe geschlachtet. Diese laufen sich an und drohen zu verberben. Uebrig ist, das Nachts in den zur Wüthiger Unruhezeit geschlagen Schallmännern für den Vorläufer, wobei sich in den verächtlichen Stößen der durch Stimmung erzeugten Wuthanstrengung, Fieberhafte und andere gefährlicher Krankheiten befassen. Man vermutet, daß die Thiere, denen die Gefährlichkeit der Thiere offenbar unbekannt war, die selben geschlachtet und auf den Markt zum Verkauf gebracht haben, und darum fürchtete sich Scherzmann, Kanarienvorläufer zu essen.

-m- **Coursebericht der Frankfurter Börse vom 24. Febr.**
Nachmittags 12½ Uhr. — Credit-Actien 266½ — 267, Disconto-
Commanbit-Antheile 183.10, Staatsbahn-Actien 249½, Galizier
182, Bombardier 77, Eggenfer 66½, Italiener 89.20, Ungarn 92½,
Oesterrbahn-Actien 187½, Nordost 108½, Union 66, Dresdener
Bank 138.60, Laurahütte-Actien 104½, Gelsenkirchner Bergwerks-
Actien 134, Harpener 137½, Bochumer 111.90. — Leubenz sehr fest.

(Depeschen-Bureau Gerold.)

* **Schiffs-Nachrichten.** (Nach der Frankf. Ztg.) Angetommen in New-York der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Aster“ von Bremen; D. „Westerland“ von Antwerpen und D. „Mossdam“ von Rotterdam; in Rio de Janeiro der Royal W. D. „La Plata“ von Southampton; in Vera Cruz der Hamburger D. „Sperthusa“; in New-York D. „Holland“ von Liverpool und D. „Capitain Monarch“ von London; der Nordd. Lloyd-Dampfer „Eder“ von New-York passirte Nizard.

er's Brief schrieb G

• **Humänen.** Wie aus Bursach geschrieben wird, konstatirt jeden verlässlichen amtlichen Communique, daß der Gesundheitszustand der Königin Elisabeth sich fortwährend bessert, so daß sie in der Lage ist, täglich Spazierfahrten zu unternehmen und mehrere Stunden in freier Luft zu verbringen. Ihre Gesundheit bedarf jedoch noch immer vollständiger Ruhe und besonderer Pflege und wird in Folge dessen ihr Aufenthalt in Bollnaga für einige Zeit andauern.

* **Mannheimer Hoftheater.** Aus Mannheim wird uns mitgeteilt: Der projektierte gewesene Umbau des Hof- und Nationaltheaters ist fällig. Es wird jedoch ein neues Projekt ausgearbeitet.

Wegen Hartmann's Schrift „Der Spiritismus“, deren Inhalt sich kurz folgendermaßen charakterisiren läßt: „Ich weiß zwar nicht, ob es spiritistische Phänomene giebt; wenn es aber welche giebt, so verhält es sich mit ihnen, wie ich sage!“ richtete der schon genannte Staatsrath Alexander Uffow ein seine vierzähljähigen Erfahrungen auf

Merkspruch.

Kleine Chronik.

Aus Schweidnitz, 23. Februar, wird gemeldet: In Folge der Stenung der Gießereien fand ein verheerender Dampfbrod bei Domagala statt. Manneville Dämme wurden zerstört. Der Lauf der Weistritz erfuhr eine vollständige Abweichung.

Das Landergericht in Berlin verurtheilt den Kaufmann Schwiiger, welcher in Gemeinschaft mit dem flüchtigen Buchhalter Kraut die Deutsche Bank durch eine Rubelspeculation um 3220,558 M. geschädigt hat, zu vierjährigem Gefängniß und 3000 M. Geldstrafe.

Ein Dienstmädchen in Berlin, die unversehrte Anna R., stand in dem Verdacht, ihrer Herrin einen goldenen Ring gestohlen zu haben, weshalb ihr mit strafgerichtlicher Verfolgung gedroht wurde.

diesem Gebiet einhaltendes zweibündiges Wort „Animismus und Spiritismus“. Aber den Werth mancher darin mitgetheilte Fälle und Beispiele kann man sehr getheilter Ansicht sein; aber ein bedeutender Werth muß dem Buche insofern zugeprochen werden, als von spiritistischer Seite zum ersten Mal der Versuch gemacht wurde, das Territorium anzuführen, d. h. zu untersuchen, was bei den sogenannten spiritistischen Phänomenen auf Rechnung der Psyche Lebens- und was auf das Conto unsichtbarer Intelligenzen zu schreiben sei. Alsobald zerlegt die dem spiritistischen Gesammtegebiete angehörenden Phänomene in drei Gruppen, nämlich in solche, die dem Personismus, dem Animismus und dem Spiritismus angehören. Dem Personismus gehören an „unbewußte physische Phänomene, die sich innerhalb der Grenze der körperlichen Sphäre des Mediums erzeugen, oder innermediumsiphische, deren unterscheidender Zug überhaupt die Personellisirung oder Personificirung, d. h. die Aneignung eines dem Medium fremden Persönlichkeitscharacters ist. Dergleichen sind die elementaren Phänomene des Mediumismus: Die wechselseitige Gesprächsführung durch den Tisch, die Schreibmediumschaft und das unbewußte Wort; also Erscheinungen, bei denen die Spaltung der Psyche in ein bewußtes und unbewußtes Ich vor sich geht. Dem Animismus gehören an: unbewußte physische Phänomene, welche sich außerhalb der Grenzen der körperlichen Sphäre des Mediums erzeugen, oder außermediumsiphische, als Gedankenübertragung zwischen Geist und Geist von einander entfernt Lebender, Telepathie, Fernwirkung, Doppelgänger, Bewegung von Gegenständen ohne Berührung. Nach Alkafow haben wir hier die höchste Manifestation der physischen Verdoppelung; die Elemente der Persönlichkeit überschreiten die Grenzen des Körpers und manifestiren sich in der Ferne nicht allein durch physische, sondern auch physische und sogar plastische Wirkungen des

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 24. Februar, Abends 8 Uhr:

Carnevals-Concert.ausgeführt von dem Städtischen Kur-Orchester, unter Leitung des
Concertmeisters Herrn Fr. Nowak.**Programm:**

- | | |
|--|-------------------|
| 1. Narthalla-Marsch | Zulehner. |
| 2. Ouverture zu „Flotte Bursche“ | Suppe. |
| 3. Variationen über „Lott' ist tot“ | Reinbold. |
| 4. Natursänger-Polka | Löser. |
| 5. Die Kameruner Wachparade | Stumpf. |
| 6. Adams Paradieskapelle, Humoreske | Seidemann. |
| 7. Ein Jahrmarkt in Krähwinkel, humor. Tonbilder | Schreiner. |
| 1. Ruhiger Morgen — die Illusion kränzen — Kuhlirten blasen. | Kuhlirten blasen. |
| 2. Es wird lobhaft auf den Straßen — der Markt beginnt. | |
| 3. Aufzug der Schützengilde, 4. Wachfiguren-Cabinet, 5. Bären-
tanz, 6. Carroussel (Galopp), 7. Strassen-Musikanten, 8. Im
Circus — das Schulpferd, 9. Grosse Mordgeschichte, 10. Im
Wirthshaus, 11. Tanz mit Rauferei. | |
| 8. Katzenmusik-Walzer | Fahrbaech. |

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegebid auf 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Bezirksleitung, Herrn Louis Nowack, Webergasse 58, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung u. Sterbegeld. Monatsbeitrag 70 Pf. 237

Dominos.

sowie sämtliche

**Ball- und
Carneval-Artikel**

empfehlen in grösster Auswahl

Bouteiller & Koch,

Langgasse 13. 2068

Keine spröde rauhe Haut mehr!

Man brauche tügt, die rühmlichst bekannt. Specia-
litäten von Bruno Bergmann in Elberfeld, als:
Lilien-Crème in Dosen à Mk. 1.50, sowie
Lilien-Crème-Seife à Stück 50 Pf.

Letztere ist unstreitig die Königin aller Seifen.
Zu haben bei: Germania-Drogerie, Marktstr. 23,
Louis Schild, Droguerie, Langgasse 3, Ed. Weygandt,
Kirchgasse 18, M. Schüller, Marktstr. 25. (K. Elb. 135) 85



Neu construierte Pincenez,
vorzüglich scheid,
zu billigen realen Preisen empfiehlt
Franz Gerlach, Schwalbacherstr. 19,
Uhrmacher und Optiker.

Privaten, Hôtels, Cafés etc.

empf. Bischoff-Oeffenz zur schnellen Bereitung von Glühwein und
Cardinal pr. Fl. 70 Pf. u. 3 Mk. Punsch-Oeffenz (aus Fruchtst.)
per Fl. 3 Mk. u. 1 Mk. 1.60, Malwein-Extrakt per Fl. 45 Pf.
Sämtliche Oeffenzen garantirt rein ohne künstliche Zusätze.
Zu beziehen durch Otto Siebert, Wiesbaden, Marktstrasse.

Walter Knapp's
Malz-Kaffee, per Pfund 45 Pf.,
sowie Walter Knapp's Kaffeeersatz empfiehlt die
Droguerie E. Moebus, Lannusstraße 25.

A. Mollath, Wiegelsberg 14,
empfiehlt als practisch und vorthelhaft

zur raschen Herstellung vorzüglicher Erbsensuppen:
Erbsenwurst per Stück 30 Pf., Erbsenwurst mit geräucherter
Speck per Stück 40 Pf., Erbsenwurst mit Schinken oder mit
Schweinschinken per Stück 45 Pf., Delicate Erbsenwurst, hoch-
sein, mit Champignon, ger. Speck, Schinken u. Schweins-
schinken, per Stück 50 Pf. Eine Erbsenwurst liefert ca. 8-12 Teller
Suppe. 3491

Reisparthien von Chemikalien und Pro-
dukten für Photographen,
Chemiker u., sowie sonstige Mittel für Haushaltung und
Gewerbe sind zum Einkaufspreise abzugeben. 3112
Ditz & Friedrich, Wilhelmstraße 38.

Nachdem mein durch **Brand-Unfall beschädigtes Lager** zum grösseren Theil versteigert wurde, habe ich
mich entschlossen einen noch auf Lager habenden aussergewöhnlich grossen Posten

Bett- und Tischwäschezum **Ausverkauf** zu bringen.Ich offerire daher **unter dem wirklich realen Ladenpreis:**

- | | |
|---|----------|
| 50 Stück $\frac{1}{2}$ breites ausgewaschenes Halbleinen, prima Qualität, per Meter | —,60 Pf. |
| 65 Stück 42 c reinleinen graue Handtücher, derbe Qualität, per Meter | —,40 Pf. |
| 30 Stück $\frac{1}{2}$ breites ausgewaschenes Betttuchleinen ohne Naht, per Meter | 1,40 Pf. |
| 30 Stück $\frac{1}{2}$ breites ächt hausmacher Betttuchleinen ohne Naht, per Meter | 1,60 Pf. |

Einen Posten bessere fertige Betttücher ohne Naht per Stück 2,— Mk.

Ca. 50 Dutzend abgepasste weisse Gerstenkorn-Handtücher vom **feinsten Flachsgarn** in diversen Grössen und Breiten,
sowie eine ungewöhnlich grosse Auswahl **ächt leinene** Tisch- u. Tafeltücher in allen Grössen, an denen zum Theil die Servietten fehlen.

**Die Waare ist vom Brande nicht im Geringsten beschädigt, nur theilweise durch
Wasser schmutzig geworden.**

Joseph Raudnitzky, Langgasse 30.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Schulte vom Bühl; für den Anzeigenteil: G. Rötherdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Zwei elegante Schlafzimmer-Einrichtungen,
einsame Kronenbetten, 1 Panelfopha mit Emir-
taschen, 1 Sopha, 4 kleine Sessel, Kupper-Plisch,
tadellose Ausführung, gebe sehr preiswürdig ab.

Fried. Rohr,

Lannusstraße 16. 3431

Wassbüchse, groß, für Waldarbeit geeignet, billig zu verkaufen
Morigstraße 60, Hinterh. 1 St. r.

Gesangverein „Eintracht“ zu Eddersheim a. M. bestellte
im Frühjahr vor. Jahres bei der Victor'schen Kunsthandlung
zu Wiesbaden eine Fahne, welche zu Anfang Juni geliefert und
am 28. Juni eingeweiht wurde. Derselbe, ein Kunstwerk in jeder
Beziehung, namentlich aber in Handarbeiten, ist zu unserer vollsten
Zufriedenheit ausgefallen und hat nicht nur am Tage ihrer Ein-
weihung, sondern auch auf allen Festlichkeiten nicht nur die allge-
meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, sondern untrüglich heiss als
schönstes, geschmackvolles Banner geklärt. Wir sprechen darum
gerne unsern Dank für die gute Bezeichnung unserer besten Dank aus
und empfehlen sie Vereinen und Gesellschaften auf's Wärmste. Zum
Schlusse sei gleichsam noch als guter Rath mitgetheilt, daß wir der
im besten Aufsteigenden Kunst in Wahl der Farben und Stickerien
möglichst freie Hand ließen, um dem künstlerischen Geschmack auf diese
Weise nicht hindernd in den Weg zu treten und gerade diesem Um-
stande verdanken wir es mit, daß uns solch' vollendetes Kunstwerk
geworden ist. Der Vorstand des Gesangvereins „Ein-
tracht“ Eddersheim, Jacob Reinsberger, Präsident,
Peter Spahn, Lorenz Fleitner, Lorenz Barthel-
heuer. 3489

Mehrere Dominos und Masken-Anzüge
zu verleihe Langgasse 1, 1 St.

Wiesbadener u. Wiesbadener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
Lebensversicherungs- u. Ersparniskasse in Stuttgart.
Vertreten durch Wilhelm Auer, Wöhrstraße 7. 2330

Vollkommen schmerzlose Zahnoperat.
m. Anwendung von Schlafgas, durchaus
unschädlich und ohne Nachwirkung.

Max Beck, D.D.S.,

prakt. Zahn-Arzt,

Langgasse 39, Bel-Etage.

Sprechstunden 8-12, 2-6.

3119

Verloren

ein schwarzes Leder-Portemonnaie (Wiener Firma) mit
etwa 50 Mk. Inhalt, darunter vier 10-Markstücke. Ab-
zugeben gegen Belohnung Ackerstr. 27.

Honny soit qui mal y pense!

Eine hübsche junge Dame (Nicht-Wiesbadenerin) möchte gern
in Begleitung eines der besten Kreise angehörigen Herrn von
nicht unter 30 Jahren einen Kurhaus-Rosendahl besuchen.
Str. Discr. versch. u. erb. Gef. Briefe unter J. S. 361 bef. d.
Tagbl.-Verlag. 3507

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste
sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. 3371

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

M. Schembs, Witwe.**Todes-Anzeige.**

Hierdurch mache ich Verwandten, Freunden und Bekannten die
traurige Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen
innigstgeliebten guten Mann, den Kaufmann

Chr. W. Bender,

heute Nacht nach kurzem schweren Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen.

Ich bitte um stille Theilnahme.

Die tieftrauernde Gattin

Elise Bender.

Wiesbaden, 23. Februar 1892.

Die Beerdigung findet Freitag, den 26. Februar, Vormittags
1/10 Uhr, vom Trauerhause, Stiftstraße 18, aus statt. 3503